

der aufgehobenen Klöster in Franken. 303

vnd völliiglich inn die besizung der Regirenten Fürsten vnd Hrn Marggraven zu Onoltzbach kommen, biß Anno 16.22. diß Closter an das obere Fürstenthumb Burggraffthumb Nürnbergß durch Fürstl. Bruderlichen vergleich gefallen ist ic. datum Langenzenn im Closter den 2. Sept. Anno 16.29.

V.

Erklärung eines Fränkischen Patrioten, der unparteyisch seyn will, über die angegebenen Aſterärzte zu Opferbaum und Rieden im Amte Arnstein. *)

(S. Journal v. u. f. Franken 2ter Bd. 6tes Hft. S. 218. 219. und 5ter Band 4tes Hest. S. 456.)

Im Journal von und für Franken wird in des 2ten Bandes 2tem Hefte S. 218 und 219 zweyer Männer, als sehr be-
rühmtig.

*) So wenig wir in unserm Journal Aſterärzten und auch sogar gelehrten geschickten Badern das Wort reden können, wenn sie sich mit innerlichen Curen befaßen wollen; so haben wir doch dieser vorgebli-chen Rechtfertigung die Aufnahme nicht versagen können. Nicht darum, als ob wir nicht das Schickte und Unzulängliche eines und des andern angeführten Grundes selbst fühlten, oder uns in unsern bisherigen Behauptungen und Grundsätzen geändert hätten; sondern weil auch der andere Theil gehört werden muß. Eine Weigerung der Aufnahme wüßte dem sich gekränkt dünkenden Theil eine neue vorgebliche Ungerechtigkeit seyn, und dem
Manne,

rüchtiger Quackſalber gedacht, welche den Leuten durch ihren Betrug bereits vieles Geld abgenommen hätten. Es iſt ein allgemein bekannter Grundſatz: man muß den andern Theil auch hören, der Ihnen M. H. beſonders heilig ſeyn muß. Erlauben Sie mir alſo auch die Nothdurft dieſer beyden daſelbſt angetaſteten Männer vor dem Fränkischen Publicum zu wahren, ſo weit es mit Fug und Recht geſchehen kann.

Ich bin weit davon entfernt der Quackſalberer, oder der medicinischen Praxis unberufener und ungeprüfter Leute in der Kunſt das Wort zu reden; ich will nur ſagen, daß ich glaube beyden ohnedem genug beängſtigten Männern ſey am angeführten Orte zu viel geſchehen; wenigſtens iſt zu hart, daß ſie

Manne, dem es um ächte Kenntniß der Dinge zu thun iſt, die Gelegenheit benehmen, ſorgfältig zu forſchen, an welchen Handhaben der gemeine Mann in Städten ſowohl als auf dem Lande, nach und nach gefaßt werden muß, wenn unſere noch ſo fein und richtig ausgeſonnenen Theorien in der Ausübung nicht ſcheitern ſollen; auch wo eigentlich hier und da der Grund liegt, warum der gemeine Mann zu Neuerungen, wenn es auch wirklich, wie bey den verbesserten Medicinal-Anſtalten im Hochſtift Würzburg, weſentliche Verbesserungen ſind, kein rechtes Zutrauen faſſen kann und will. d. H.

ſie Betrügern gleich geachtet werden, was mich beſonders zum Schreiben veranlaſſet. Es heißt daſelbſt: „auf Fürſtlichen Befehl iſt neulich eine ſehr lobenswürdige That vollführt worden, die Sie nicht mit Stillſchweigen übergehen dürfen. Zwey ſehr verüchtigte Quackſalber, die ihr Weſen ſchon lange ungeſtraft trieben, und nach einer allgemeinen Sage die Leute täglich, jeder um mehr als eine Carolin prellte, ſind durch eine Fürſtliche Commiſſion viſitirt und ihnen die Medicamente weggenommen worden. Ihre Wohnorte waren Opferbaum und Rieden, Amts Arnſtein.“

Und ſind es noch, darf man gleich hinzufeßen; denn es ſind nicht hergelaufene Betrüger — wie obige Nachricht vtelleicht der Welt weiß machen ſoll. Es ſind keine Leute, die nur ſo geſchwind von einem Orte zum andern ziehen können. Man darf nicht allein ihre Wohnorte, ſondern auch ihre Namen wiſſen: dieſe ſind Georg Müller zu Rieden, und deſſen Sohn Johann Müller zu Opferbaum; Rieden iſt ihr Geburtsort. Georg Müller, welcher bey ſeiner Arbeit grau geworden, und vor kurzer Zeit geſtorben iſt, hatte einen Vater, der Chirurgus

war. Von ihm hatte er nach Landesart und Herkommen seine Profession erlernt und sehr schöne Kenntnisse erworben.

Nach damaliger Landesordnung ließe sich letzterer in die Baderszunft zu Arnstein aufnehmen und einschreiben: er muß also doch gewiß zu seiner Zeit, als ein praktischer Wundarzt erkannt worden seyn, weil man ihn aufnahm, und was noch mehr ist, weil er 25 Jahr lang, als Cent. Chirurgus bey der Cent Nieden oder Eichelberg aufgestellt war.

Johann Müller zu Opferbaum lernte ebenfalls die Profession seines Vaters — ging nach vollendeten Lehrjahren bey reifem Verstande 3 Jahre lang in die Fremde — hörte zu Wien bey seiner Condition chirurgische Collegia, und übte sich im Gundeldorfer Militär: Spital, daselbst seine erlangten Kenntnisse in der That zu erweisen. Nach diesen Vorbereitungen zu seiner Kunst ließ er sich ebenfalls nach überstandnem Examen, bey Herrn D. und Physikus Wallpert zu Karlstadt, der Zunft zu Arnstein einverleiben, verheyrathete sich sodann nach Opferbaum, und trieb ganz natürlich seine erlernte Profession.

Daß

Daß dieſe Männer ſeit her, wie ſchon ſeit längerer Zeit, den Leuten mit innerlichen Mitteln zu Hülfe kamen, war in ihrer Gegend nothwendig, indem weder Doctor noch Apotheke in einem Umkreiſe von 4 — 5 Stunden vorhanden war und jezt noch nicht iſt — und vielleicht noch lange nicht ſeyn wird, und; weil ſie ſchon von Aeltern und Vorältern den Ruhm und das Zutrouen ihres ganzen Bezirkes hatten. Warum ſollten ſie es aber auch nicht thun, da es andere Bader, und vielleicht viel unwiſſendere thaten, und biß jezt noch ungeahndet thun? —

Hieher ſchicket ſich die Beſchreibung ſchön, wie das Amt Arnſtein von dieſer Seite jezt verſehen iſt. Nachdem dieſen zwei leiſtigen und verdienſtvollen Männern von Oſperbaum und Nieden, als den geſchickteſten Badern des ganzen Amtes, ihre Hülfe für die Menſchheit unterſaget, und ihre Medicamente, (welche noch zu Würzburg in der Reglerung ſtehen ſollen) hinweggenommen werden waren, wurde Herr D. Thoman, wie bekannt, von Sr. Hochf. Gnaden als Phyſikus für die beyden Oberämter Arnſtein und Werneck, mit einer gewiſſen Beſtallung geſeſet, welche Beſtallung zum Theil von den Amtes-Untertanen bengetragen werden ſollte. — Ei-

ne Veranstaltung, die nicht nach dem Wunsche des Herrn Amts, Kellers Haas zu Arnstein ausfiel. (Vergleiche Schulmagazin von Feder zu Würzburg 2 Bds. 3tes Heft, in der Rede des Herrn Amts, Kellers Haas ben Vorstellung Herrn D. Thomans.) Von diesem Manne hatte nun das Amt die Hoffnung besser als zuvor medecinisch versorgt zu werden: allein — jung — ledig — zwen so weit schichtige Nemter — wie kann man so viel von einem, auch dem fleißigsten Manne verlangen? Es wurde — man kann es mit gutem Gewissen sagen, es wurde viel schlechter. Die Bauersleute, welchen vor jeder Neuerung ekelt, wurden krank — und die mehresten starben gar ohne alle medicinische Hülfe — und wenn auch einige Reiche Herrn D. Thoman hohlen ließen, so war es gemeiniglich zu spät, und dieses geschah noch obendrein mit dem größten Mißtrauen. Man kann zuverlässig annehmen, daß im Amte Arnstein diese Zeit über 2 Theile Menschen mehr gestorben sind, als zuvor — weil sie zu den neuen Mitteln und ihren Vertheilern kein Zutrauen hatten und sie nicht zur rechten Zeit benutzten; zu den alten ihnen aber der Weg verschlossen war. Man verhöre hierüber das Publicum.

Noch nicht genug, Herr D. Thoman verließ, wie auch in dieſem Journale ſchon angezeigt iſt, ſogar vor bereits einem halben Jahre ſein Phyſikat wieder, und dazu kam noch, daß ein Bader zu Arnſtein, Namens Behr, welcher auch manche Verfolgung überwinden mußte, auf den noch viel Vertrauen geſetzt wurde, kurz darauf ſtarb; ſomit iſt das Amt ſo entblößet von dieſer Seite geworden, daß ich, ſelbſt von Bürgerleuten im Städtchen Arnſtein gehört habe: „jezt haben wir keinen Menſchen mehr hier, der nur einen Zahn ausbrechen kann“. Alles harret nun dieſe ganze Zeit ſchon auf Doctor, Apotheke, Chirurgen und Bader.

Die allgemeine Sage, daß jeder der beiden Müller die Leute um mehr als eine Carolin preſſete, habe ich noch nicht oft gehört: vielleicht hat dieſe der Neid ausgebrütet, womit auf ihr gutes Auskommen gedeutet wird: man muß aber wiſſen, daß ſie gute Wirthſchafter ſind, und ihr Vermögen nicht allein von ihrem Metier erworben haben, ſondern der alte ſchon von ſeinem Vater ein ſchönes Vermögen ererbet, und ſeine Frau von einer der reichſten Familien im Dorfe war, — auch daß Johann Müller zu Opferbaum wieder über 5000 fl. Trk. erhenrathet hat. Daß ſie aber bey groß-

sein Zulaufe oft eine Carolin einnahmen, ist nicht zu widersprechen, — was sie aber daran setzten — wie lange sie schon daran geborgt hatten? — ist eine andere Frage. Denn der Wehrt der weggenommenen Medicamenten soll über 2000 fl. Frk. betragen.

Hört aber das vielleicht nicht eher prellen, wenn ein D. wie Herr Th. that, von dem Herrn Amts, Keller Haas in seiner an die Amts, Schultheissen und Gemeindsdeputirte gehaltenen Rede öffentlich verheissen hat, „daß er mit möglichst geringen Kosten den Leidenden bespringen werde“ zu einer gering begüterten Frau in Geburtsnöthen gerufen wird, und dem Boten schon ankündigt, daß er sie nicht anfassen würde, ehe 10 Rthl. auf dem Tische lägen? Siehet man hieraus nicht, daß ihm mehr um die 10 Rthl. als um die Gesundheit der armen Frau zu thun war? Man muß ihm aber zur Ehre nachsagen, er ließ nach bis auf eine Carolin. Wie die Cur ausgefallen ist, will ich nicht hinzusetzen; denn man weiß allgemein, daß er zu spät gehohlet wurde. Warum aber? Eben der 10 Rthl. wegen!

„Man kann rechnen, daß 8 — 10 Meilen weit Leute mit Uringläsern zu diesen Gesundheitsstürmern wallten“.

So fährt der Verfaſſer der erſt angeführten Nachricht im Journal fort. Man ſoll ſie heißen wie man will, Niemand kann doch ſagen, daß das Urinbeſehen zur mediciniſchen Praktik ganz entbehrlich ſey. Daß die Leute von entfernten Gegenden zu ihnen gekommen ſind, gereicht ihnen nicht zur Schande, ſondern man erſieht daraus das Zutrauen, das ſie hatten. Und ich glaube, ein Gläschen Wermuth-Extract mit gutem Vertrauen genoſſen, hilft mehr, als die beſte Medicin mit einem nicht ohne Grund geſchöpften Mißtrauen oder Widerwillen. Endlich heißt es:

„Hoffentlich wird die Fürſtliche Comiſſion noch in mehrere Aemter kommen, und mit der benachbarten Ritterschaft die Uebereinkunft dahin getroffen werden, daß ſie ſolchen ausgetriebenen Blutigelu bey ſich keinen Schutz verſtatte u. ſ. f. ꝛc.“

Man höre die ſchadenfrohe Hoffnung; höre die ſchönen Namen, die ein Menſch ſeinen Nebenmenſchen geben kann! — Die ritterschaftlichen Orte geben dieſen Ärzten nicht ohne Grund Schutz. Herr Correoſpondent will alſo alle Ärzte, welche nicht nach jeßiger Methode ſtudirt haben, verbannet wiſſen? Sogar nicht einmahl in angränzen-

den Dörtern soll man sie Brod essen lassen! Was würde das vor ein Elend werden, wenn man allen Bädern im ganzen Lande ihre Häuser visitirte, ihre Medicamente wegnähme, und ihnen alles, sogar das Wundheilten, wie obigen Müllern zu Nieden und Opferbaum bey 50 Rthl. und ztens bey Zuchthaus Strafe untersagen wollte? Das Armen-Institut würde lange nicht hinreichen diese Vacanz zu ernähren. En! so lasse man den weisen Fürsten Franz Ludwig dafür sorgen. Er hat schon sehr viele Dinge verbessert, ohne deswegen einen Menschen ins Elend zu schicken. Er wird also in diesem Fache auch den Weg so zu leiten wissen, daß gewiß die Gerechtigkeit nicht dadurch beleidigt wird. Wird Er aber auch manchemahl durch verkehrte Vorstellungen hintergangen, so wird doch Niemand der Weg zu seinem Fürsten-Throne versperrt, und die väterliche Milde findet Vergnügen an der Hülfe seiner Kinder.

Noch auffallender ist es, daß man die obigen Männer mit dem sogenannten Läuse-Doctor (welcher sich gegenwärtig im Amte Arnstein aufhält) mit dem Schneider zu Zeis beiseith und mit dem Bauern Winter zu Dipbach vergleichen will. (S. Journal 5 Bds. 4 Hest

Heft S. 456.) Also ſollen Männer die viel Geld, ihr Leben und Geſundheit, zu Liebe ihrer Nebenmenſchen, wagen, ſolchen zuchtloſen hausmäßigen Betrügern gleich ſeyn? Sollen ſie ſo wenig und noch weniger Recht haben, ihre nach Hochfürſtl. Landesverordnung geſehrte Profession (nicht Medicin) zu treiben, als wirkliche Betrüger?

VI.

Was iſt ein Söldengut?

§. I.

Herr Profeſſor Weſtphal zu Halle führt in ſeinem Deutſchen und Reichsſtändiſchen Privat-Recht (Leipzig 1783.) Th. I. Abh. 34. Seite 358. §. 2. bey Gelegenheit eines rechtl. Reſponſums über einen im Hildburghäuſiſchen obgewalteten Rechts-Streit an, daß ihm nicht bekannt wäre, was Söldenhäuſer ſeyen? Mit dem Zuſatz: „daß es wohl Häuſer ſeyn müßten, welche etwas Gewiſſes an Geld gäben, und dagegen von andern laſten frey wären.“

Da der Name: Söldengut, Söldenhauſ, vorzüglich in Franken einheimiſch iſt; ſo glaube ich dem Zweck des Journals v.